

Uwe Sielert

## Sexualerziehung in (Grund)Schulen: Situation und Optionen für die Lehrerbildung

Über Sexualerziehung in der Schule wissen wir empirisch ‚gesättigt‘ nur sehr wenig<sup>1</sup>. Die wenigen Studien liegen inzwischen einige Jahre zurück<sup>2</sup> oder beziehen sich nur auf spezifische Themenaspekte<sup>3</sup>. Aus diesem Grund wurde in den Jahren 2011/2012 am Institut für Pädagogik der Universität Kiel ein Lehrforschungsprojekt durchgeführt, mit dem zumindest ein kleiner Einblick in die Verfasstheit schulischer Sexualerziehung ermöglicht werden soll. Die kleine Pilotstudie bezieht sich auf Grundschulen und hat zum Ziel, der bestehenden Praxis auf systematisch–methodische Weise ein Stück näher zu kommen. Die in diesem Artikel zusammengestellten Einblicke erheben nicht den Anspruch, auf dem Hintergrund einer repräsentativen Situationsanalyse formuliert worden zu sein, sehr wohl aber auf der Basis einzelner Stichproben in Schleswig-Holstein und – bezogen auf die Lehrerausbildung – auch in weiteren Bundesländern. Die multi-methodische Strategie der Datenerhebung umfasst diverse Teilerhebungen, die in Form von Abschlussarbeiten durchgeführt wurden:

- Auswertung vorhandener Studien über das sexualpädagogisch relevante Wissen und Verhalten von Kindern<sup>4</sup>,
- Qualitative Studie zu einer einzelnen Kieler Grundschule mit hohem Migrationshintergrund,
- Situationsbeschreibungen des Lehrpersonals und der Leitungen von 12 weiteren sehr unterschiedlichen Grundschulen in Schleswig-Holstein,
- Veranstaltungsdokumentation der sexualpädagogischen Angebote an deutschen Hochschulen mit Lehrerausbildung im SS 2010,
- die Befragung von Studierenden über ihre sexualpädagogische Ausbildung an der Universität Flensburg im Jahre 2010,
- telefonische Befragung der für die zweite und dritte Phase der Lehrerbildung verantwortlichen Personen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen,
- schriftliche Befragung der verantwortlichen Institutionen für das Referendariat und die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern in den meisten anderen Bundesländern.

Im Folgenden werden die Hauptaussagen zu zentralen Themen der Sexualerziehung in Grundschulen aus diesen verschiedenen Erhebungen zusammengefasst. Die Angaben zu spezifischen Mehrheitsverhältnissen angesichts einzelner Teilthemen sind genauer dokumentiert in dem 2011 im Internet veröffentlichten Abschlussbericht<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Das ist angesichts der öffentlichen Diskussion um Sexuelle Vielfalt und Sexualpädagogik an Schulen besonders merkwürdig und ändert sich hoffentlich in den kommenden Jahren.

<sup>2</sup> Glück, Gerhard u.a. (1990): Heiße Eisen in der Sexualerziehung. Wo sie stecken und wie man sie anfaßt. Weinheim: BELTZ / Schmidt, Renate-Berenike/Schetsche, Michael (1998): Jugendsexualität und Schulalltag, Opladen: Westd. Verlag

<sup>3</sup> Valtl, Karlheinz (1998): Sexualerziehung in der Schule. Didaktische Analyse und Materialien für die Praxis, Weinheim: BELTZ / Etschenberg, Karla (2000): Sexualerziehung in der Grundschule. Cornelsen Verlag / Milhoffer, Petra (1995): Sexualerziehung von Anfang an! Gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Grundschule. Der Grundschulverband e.V. Beiträge zur Reform der Grundschule Bd 97. Frankfurt a.M. / Martin, Beate und Nitschke, Jörg (2017): Sexuelle Bildung in der Schule. Themenorientierte Einführung und Methoden. Stuttgart: Kohlhammer

<sup>4</sup> ICON-Studie: International research GmbH (2008): icondids & youth – Studie. Im Auftrag der Zeitschrift Eltern Family. / Milhoffer, Petra (2000): Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen: Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim: Juventa

<sup>5</sup> Eine ausführliche Fassung der Ergebnisse des – von Studierenden erstellten - Abschlussberichts ist mit folgendem Link einsehbar: <http://www.sozialpaedagogik.uni-kiel.de/de/downloads/expertise-langfassung->

### *Das sexuelle Weltwissen der Kinder ist uneinheitlich, hat insgesamt aber stark zugenommen*

Wie zu erwarten war, interessieren sich Kinder auch nach eigener Aussage schon im Grundschulalter für sexuell relevante Themen. Wie in allen anderen Bereichen auch, unterscheiden sich Grundschul Kinder je nach Alter, Geschlecht, sozialer und kultureller Herkunft und der Kommunikation über Sexualität in ihren Familien und Schulen sehr in Bezug auf ihr Vorwissen, im sprachlichen Ausdruck, Frageverhalten und im sozialen Umgang miteinander. Sowohl an den Interessen und Fragen der Kinder als auch an den Aussagen der Lehrkräfte lässt sich ablesen, dass das „sexuelle Weltwissen“ der 6 – 10-Jährigen einerseits das aktuell Notwendige übersteigt, andererseits aber auch zu bruchstückhaft und ungenau ist, um die anstehenden Entwicklungsaufgaben kompetent zu bewältigen.

### *Kinder brauchen zugewandte Eltern und Lehrkräfte, um sich sexuell zu bilden*

Erwachsene sind verunsichert angesichts der aktuellen Situation von Kindersexualität. Etwa die Hälfte der Lehrenden äußert, dass das Vorwissen der Kinder ihrem Alter nicht angemessen sei. Genährt wird diese Deutung durch das Wissen um Elternängste, die nicht nur in Familien mit Migrationshintergrund ausgemacht werden. Es lässt sich sogar belegen, dass gerade dort eine größer werdende Gruppe der Grundschule dankbar ist, wenn sie sich dieses schwierigen Erziehungsthemas annimmt. Grundsätzlich fühlen sich viele Eltern – auch jene ohne Migrationshintergrund - von einer angemessenen sexuellen Begleitung ihrer Kinder überfordert, so dass der Sexualerziehung durch die Schule eine herausragende Bedeutung zukommt. Kinder lernen schnell, bei welchen Themen vor allem ihre Eltern annehmen, dass sie dafür eigentlich noch nicht reif sind und halten entsprechende Fragen zurück. Alles deutet darauf hin, dass eine rein defensive, auf Fragen reagierende Sexualerziehung keine wirkliche Hilfe für sie ist. Wenn Kinder auch sexuell mit dem gesamten Weltwissen medial in Kontakt kommen, brauchen sie eine bildende Begleitung, die bei allen anderen Bereichen der Enkulturation selbstverständlich ist. Das gilt nicht nur für jene, von Erwachsenen als problematisch angesehene Sozialisationsinflüsse, sondern auch für alle „regulären“ sexuelle Vorgänge. Kindern fehlt vor allem zusammenhängendes Wissen in wichtigen Teilbereichen der Sexualität, das z. B. zum Verständnis von Verhütung notwendig ist. Sie schnappen vieles in ihrer direkten Umgebung auf, können sich aber nicht immer „einen Reim darauf machen“. Zur Erläuterung von Zusammenhängen brauchen sie entsprechend interessierte und qualifizierte Erwachsene.

### *Grundschulen haben sich auf ihren sexualpädagogischen Erziehungsauftrag noch nicht angemessen eingestellt*

Aus Jugendsexualitätsstudien geht hervor, dass die Bedeutung schulischer Sexualerziehung im Bewusstsein der meisten Eltern verankert ist. Das gilt aber offenbar nicht für die Grundschule. Nur ein Drittel der 8-9-jährigen sagt in der ICON - Studie (Fußnote 4) aus, in der Schule über Sexualität geredet zu haben und die Hälfte aller Kinder traut sich nicht, bei den sie interessierenden Themen nachzufragen. Ihre Interessen werden nach eigenen Aussagen noch zu wenig berücksichtigt. Eltern bestätigen in dem Kieler Pilotprojekt<sup>6</sup> diese Zurückhaltung der Grundschulen angesichts der Sexualerziehung und manche wünschen sich mehr Zusammenarbeit. Die meisten Grundschulen beschränken sich auf den vorgeschriebenen Informationsabend, manchmal findet aber auch dieses gesetzliche Minimum nicht statt. Die große Mehrheit der Lehrenden bezeichnet Sexualität mit allen ihren Ausdrucksformen für sich selbst als bedeutsamen Bestandteil des eigenen Lebens, sieht das aber bei Grundschulkindern anders. Vermutlich projizieren sie Vorstellungen von Erwachsenensexualität auf Kinder und verstellen sich damit den Blick auf deren tatsächliches Sexualverhalten. Immerhin ein

---

<sup>6</sup> Alle weiteren Aussagen beziehen sich auf dieses Lehr-Forschungsprojekt

Viertel meint, Sexualität wäre für die Kinder noch gar nicht wichtig, eine noch größere Gruppe ist sich einfach unsicher und nur etwas über ein Drittel gesteht den Kindern zu, dass Sexualität insgesamt, auch Lust und körperliches Neugierverhalten für sie von Bedeutung ist. Die Vermutung ist berechtigt, dass das lange gepflegte Vorurteil von der „unschuldigen“, d.h., sexualitätsfreien Kindheit auch bei den heutigen Lehrenden noch nicht ganz getilgt ist.

*Kinder zeigen sich auch der Grundschule im weitesten Sinne sexuell interessiert*

Letztlich weiß die Mehrheit der Lehrenden um die vielschichtige „sexuelle Kommunikation“ unter den Kindern in der Grundschule, wenn nach spezifischen Ausdrucksformen gefragt wird. Nur ein sehr kleiner Teil bestreitet das oder weigert sich vielleicht, diese Kommunikation „sexuell“ zu nennen. Das „Necken“ gehört zu den am meisten beobachteten Ausdrucksformen und geht sowohl von Jungen und Mädchen aus. Auch wechselseitiges Provozieren mit sexuell-erotischen Anklängen wird mehrheitlich bei beiden Geschlechtern beobachtet. Jungen gehen dabei sprachlich „ruppiger“ vor als Mädchen. Jungen dominieren nach den Aussagen der Lehrkräfte auch beim - insgesamt noch eher selten vorkommenden - Betrachten von Pornographie und bei sexuellen Übergriffen. Insgesamt ist die Menge und Qualität der „sexuellen Kommunikation“ aber beachtlich, so dass es auch in der Grundschule genügend Anlässe gibt, dies in einer „Hier- und Jetzt“ - Kommunikation aufzugreifen.

*Die Lehrenden fühlen sich dem Thema annähernd gewachsen – auch, wenn sie „Elektrizität und Deichbau lieber unterrichten“<sup>7</sup>.*

Eine kleine Minderheit der Lehrkräfte unterrichtet gern, fast enthusiastisch, weil sie die positiven Auswirkungen einer guten Sexualerziehung auf das gesamte Klassenklima schätzt. Eine etwas größere Gruppe unterrichtet „sachlich unaufgeregt“, weil es im Lehrplan steht. Die meisten fühlen sich aber nicht so recht wohl mit dem Thema. Sie fürchten die sprachlich und inhaltlich unberechenbaren Fragen der Kinder und sind sich der eigenen professionellen Distanz nicht sicher. Auffällig ist ein Mentalitätsunterschied zwischen älteren, eher „mütterlich“ orientierten Lehrerinnen, die stark von den Erfahrungen mit ihren eigenen Kindern ausgehen und den jüngeren, die eher mit modernen didaktischen Medien arbeiten. Insgesamt gibt es unter den Grundschullehrenden nur sehr wenige, die sich der Sexualerziehung „mit Begeisterung“ zuwenden und in ihren Fächern in jeder Klassenstufe und als Querschnittsthema betrachten. Die größte Gruppe hält sich pragmatisch an das Fach „Heimat und Sachkunde“ (HSU), und das auch nur in den Klassenstufen 3 und 4. Immerhin berücksichtigt drei Viertel der Lehrkräfte Sexualerziehung nach eigenen Aussagen „irgendwie“ in der Praxis und sieht in der Schule sogar kaum Schwierigkeiten, das Thema umzusetzen. Weil der Lehrplan es so verlangt, arbeitet man mehr oder weniger („meist jedoch weniger gut“) zusammen. Gemeinsame Beschlüsse werden – wenn überhaupt – nur auf den Konferenzen zur Heimat- und Sachkunde gefasst. Gemischtgeschlechtliche Teams können kaum gebildet werden, weil die Männer fehlen. Keine Schule hat Sexualerziehung im Schulprogramm verankert und nur ein Fünftel gibt an, ein sexualpädagogisches Konzept zu besitzen. Angesichts des fächerübergreifenden Auftrags, der geringen Professionalität der Lehrenden, der Notwendigkeit zur Zusammenarbeit mit den Eltern, und der Brisanz des Themas kann die einzelne Lehrkraft sich nur überfordert fühlen, wenn es keine Gesamthaltung der Schule im Hintergrund gibt.

*Kooperation mit anderen Fachorganisationen: „Die machen das professionell, wir können uns dann rausziehen!“*

Ein Drittel der Grundschulen arbeitet kontinuierlich mit einer außerschulischen Fachorganisation (in Schleswig-Holstein mit Pro Familia oder der „Petze“ (einer Fachorganisation zur Prävention

---

<sup>7</sup> So drückte sich eine Lehrkraft treffend aus.

sexualisierter Gewalt) zusammen. Ein weiteres Drittel nimmt einen außerschulischen Kontakt auf, wenn „etwas vorgefallen ist“, das letzte Drittel allerdings nie. Von tatsächlicher Zusammenarbeit kann dabei kaum geredet werden, weil die meisten Schulen sich durch die Kooperationsangebote von Sexualerziehung in wahrsten Sinn des Wortes „entlastet“ fühlen. Pro Familia macht das nach den Aussagen vieler Lehrkräfte professionell gut und in vielen Schulen regelmäßig. Auch das Präventionsbüro „Petze“ kann sich über Aufträge nicht beklagen, dringt aber bei den sexualpädagogischen Veranstaltungen (z. B. rund um die Ausstellung „Echt Klasse“) auf eine Vor- und Nachbereitung durch die Lehrenden. Meist bleibt es diesbezüglich von Seiten der Schule jedoch bei „folgenlosen Lippenbekenntnissen“.

### *Qualifizierung der Lehrkräfte im Lehramtsstudium*

Die Hälfte der praktizierenden Lehrkräfte wurde in Schleswig-Holstein noch an der Pädagogischen Hochschule mit relativ viel Pädagogik im Studium ausgebildet. Dennoch hat vier Fünftel keinerlei Ausbildung in Sexualerziehung und vom Rest bezeichnen nur 10 % die Ausbildung als „gut“. Von den erinnerten Ausbildungsanteilen wird das meiste als nicht praxisrelevant eingeschätzt. Das hängt auch damit zusammen, dass die wenigen sexualitätsbezogenen Veranstaltungen zu den Themen der Grundschule nicht viel enthalten. Das gilt nicht nur für die Ausbildung der Grundschullehrkräfte in Schleswig-Holstein (Flensburg), sondern bundesweit. Alle Studierenden für das Grundschullehramt fordern ein verbessertes Lehrangebot. Ihre Wünsche zu einzelnen sexualpädagogischen Themen stehen dem tatsächlichen Angebot diametral gegenüber. Diejenigen, die das Glück hatten, eine Lehrveranstaltung mit sexualpädagogischen Inhalten zu besuchen, fühlten sich in ihrer sexualpädagogischen Kompetenz gestärkt und ermutigt, entsprechende Themen im Unterricht aufzugreifen.

### *Wenn die Praxis näher rückt: Sexualpädagogik im Referendariat und der Lehrkräftefortbildung*

Durch die zweite Ausbildungsphase, das Referendariat, fühlt sich immerhin ein Fünftel der Lehrkräfte auf sexualerzieherische Themen „ganz brauchbar“ vorbereitet. aber auch hier bezeichnete sich die Mehrheit der Lehrenden als „gar nicht“ ausgebildet. Wiederum ein Fünftel der Lehrenden haben Fortbildungskurse zur Sexualerziehung besucht. Das ist immerhin eine größere Gruppe als jene, die in der Erstausbildung etwas von Sexualerziehung gehört haben. Offenbar machen die Praxiskontakte die Ausbildungsdefizite deutlich. Die Mehrheit nahm aber auch in dieser Phase an keiner einzigen Fortbildung teil. Zudem liegt der auch von Verantwortlichen der Lehrerausbildung geäußerte Verdacht nahe, dass dieselbe Personengruppe ist, die schon im Studium „ansensibilisiert“ wurde, im Referendariat Sexualpädagogik einfordert und dann auch noch Fortbildungen besucht. Das Gesamtergebnis der bundesweiten Umfrage zeigt große Ambivalenzen. Die Situation der Aus- und Fortbildung scheint sich in den letzten Jahren verbessert zu haben und sie wird nach Auskunft der meisten Verantwortlichen im eigenen Zuständigkeitsbereich auch ausreichend ins Referendariat und den Fortbildungssektor integriert. Als Motoren der positiven Entwicklung gelten die Festschreibung von Sexualerziehung in Erlassen, Bildungsplänen und Leitfäden, der politische Druck vom ehemals „Runden Tisch gegen sexuelle Gewalt“ und nicht zu ignorierende Konflikte in der Praxis. Es bleibt aber auch nicht verborgen, dass „das Geschäft“ mühsam ist, weil andere Themen dringlicher sind, die notwendige Selbstreflexionsbereitschaft in sexualpädagogischen Qualifizierungen nicht immer auf Gegenliebe stoßen, Sexualpädagogik im Moment wieder auf Gefahrenabwehr bezogen ist und mehrheitlich immer noch vom persönlichen Engagement von einzelnen Lehrkräften abhängig ist.

### *Sexualpädagogik und der Umgang mit sexueller Gewalt*

Von den in die Studie aufgenommenen 13 Schulen hatte nur eine einzige in der Vergangenheit den „Fall eines übergriffigen Lehrers“, und konnte mit der Situation offenbar kompetent umgehen. Mit

zumindest dem Verdacht von sexuellem Missbrauch in Familien wurde immerhin knapp über ein Viertel der Lehrkräfte in ihrer Laufbahn bisher einmal konfrontiert. Mit sexuellen Übergriffen unter Kindern haben fast alle Schulen aus der Studie schon etwas zu tun gehabt. Allerdings blieb unklar, was die Lehrenden jeweils darunter verstehen. In der Studie war der Umgang mit sexualisierter Gewalt nur in der genauer dokumentierten „Migrationsschule“ mit problematischem sozialen Umfeld professionell geregelt, während alle anderen Schulen nur sehr vage Angaben gemacht haben. Bei den Studierenden der Universität Flensburg stand das Thema auf der Wunschliste von Studieninhalten an erster Stelle. Von den praktizierenden Lehrkräften gab jedoch lediglich ein Drittel an, mehr über Erscheinungsformen, Gründe, Häufigkeiten und Auswirkungen sexueller Gewalt erfahren zu wollen. Die meisten haben offenbar noch kein Problembewusstsein entwickelt oder gehen davon aus, dass die hinzugezogenen Fachkräfte von außerhalb schon das Richtige tun werden.

*Der Glaube ist noch recht verbreitet, dass guter Wille und ein „gesunder“ Menschenverstand ausreichen*

Obwohl fast alle Studierende angeben, dass „man“ auf die schulische Sexualerziehung vorbereitet werden müsse und die Mehrheit Aussage, keine Ausbildung bekommen zu haben, überrascht sowohl bei diesen Studierenden als auch den in der Praxis befindlichen Lehrkräften der hohe Anteil jener, die sich „im Prinzip“ kompetent genug fühlen, Kinder sexualerzieherisch zu begleiten. Ein wenig schwingt in diesem Ergebnis auch die Tatsache mit, dass vermutlich alle annehmen, Kindern das Notwendigste zur Sexualität vermitteln zu können. Sich von den eigenen Kindheitserfahrungen und populären Deutungsmustern lösen können, das unvoreingenommene Umgehen mit unterschiedlichen sexuellen Lebenswelten und ausreichend didaktische Phantasie sind ohne professionelle Vorbereitung jedoch kaum möglich. Das ahnen offenbar auch Studierende und Lehrkräfte, wenn es um Themen geht, die sich über das reine Faktenwissen zu Körperfunktionen, Geburt und Schwangerschaft hinausgeht. Bei der Nachfrage nach konkreten Themen, so z. B. zum Umgang mit Pornographie und Gewalt, wird deutliche Unsicherheit signalisiert. Auch der Unterricht in kulturell heterogenen Klassen und der Umgang mit streng religiös erzogenen Kindern sowie deren Eltern ist offenbar ein großes Problem. So wird im Unterricht nur umgesetzt, was gerade noch zu verantworten ist, alles andere wird aus Unsicherheit und dem Gefühl mangelnder Zuständigkeit nicht angefasst.

*Was tun? Eckpunkte für die Optimierung von Sexualerziehung in Grundschulen*

Der Zugang von Kindern im Grundschulalter zum „Weltwissen Sexualität“ wird bleiben und die von Eltern und Lehrenden mit Argwohn beobachteten medialen Einflüsse auf kindliche Sexualität werden sicher nicht abnehmen. Rechtliche und politische Einschränkungen von sexualitätsbezogenen Medieneinflüssen werden trotz gelegentlicher Anstrengungen kaum greifen und eine Erziehung der Abschottung und des Bewahrens entsprechend wirkungslos sein. Zudem haben Kinder ein Recht auf Sexualerziehung und eine ungestörte Entwicklung ihrer je spezifischen sexuellen Identität sowie auf Prävention sexueller Grenzüberschreitungen. Das bedarf vermehrter Anstrengungen sexueller Bildung für sie selbst, aber auch der sie begleitenden Erwachsenen. Die Entwicklung der Grundschulen zu Ganztageseinrichtungen, in denen die Kinder auch einen Teil ihrer Freizeit verbringen, erfordert von dem in diesen Schulen arbeitenden Personal die kompetente Begleitung ihrer psychosexuellen Entwicklung, aber auch die Beachtung der institutionellen Kommunikation in der Schule selbst. Das kann nicht einerseits gesetzlich gefordert, praktisch aber dem zufälligen Engagement von Lehrenden und dem sonst noch in Schulen tätigen Personal überlassen bleiben. Sexualerziehung ist immer auch Sozialerziehung und kann damit zur Verbesserung der Schulkultur und des Schulklimas allgemein genutzt werden. Das wird aber nur mit professionell ausgebildetem Personal und eine unterstützende organisationale Infrastrukturmöglich sein.